

Buchbesprechung

Frauen stören

Stefan Federbusch ofm

„Darf ich Sie stören?“ fragt die Autorin auf der Titelseite eines Werbeflyers des Verlags. Was zunächst als höfliche Frage daherkommt, wird auf der Seite der Buchannotation dann zur provozierenden Aussage: „Frauen stören“. Wie das gemeint ist, erklärt der Untertitel: „Und ohne sie hat Kirche keine Zukunft“.

Konkret: „Die Frauenfrage ist in der katholischen Kirche eine, wenn nicht sogar *die* Nagelprobe, an der sich ihre Zukunftsfähigkeit entscheiden wird... An diesem theologischen Ort wird sich entscheiden, ob die Kirche mit ihrer frohmachenden Botschaft durchdringt oder sich lächerlich macht und belanglos wird“ (120).

Katharina Ganz geht es also nicht nur um ein wenig lästig sein „mit Petitionen zu den Anliegen der Würde und Gleichberechtigung von Frauen in der römisch-katholischen Kirche. Frauen stören produktiv das System einer Institution, die zutiefst klerikal und männerbündisch geprägt ist“ (13).

Das Buch entstand in der ersten Phase des Synodalen Wegs im Jahr 2020/21, bei dem die Kirche in Deutschland um Erneuerung angesichts des Missbrauchsskandals ringt. Es geht in diesem Prozess um die vier Felder von Macht und Gewaltenteilung in der Kirche, priesterliche Existenz heute, Frauen in Ämtern der Kirche und Leben in gelingenden Beziehungen. Das Responsum aus Rom betreffs des Verbots von Segensfeiern für homosexuelle Paare hat gezeigt, wie schwierig Ansätze zu Veränderung sind und die Kurie versucht, diese gleich im Keim zu ersticken.

„Schnell werden Wünsche nach mehr Partizipation, Synodalität und Mitbestimmung als Angriffe des Relativismus auf die unveränderliche göttliche Ordnung gesehen oder – mit einem anti-ökumenischen Unterton – als Protestantisierung abgetan. So nimmt die römisch-katholische Kirche zunehmend identitäre Züge an, während sie meint, dem Zeitgeist und Mainstream zu trotzen“ (27). Durch ihr Beharren auf autoritärer Führung, hierarchischen Strukturen und Reformunfähigkeit verliere die Kirche ihren letzten Rest an Glaubwürdigkeit. „Dem Machtanspruch auf der einen Seite stehen innerkirchlich ein massiver Abbruch an Autorität und Vertrauensverlust gegenüber. Die Kirche marginalisiert sich selbst, exkludiert sich immer mehr aus gesellschaftlichen Diskursen“ (29).

Wie schwierig sich Störungen des Systems Kirche gestalten, schildert die Autorin im ersten Teil des Werkes anhand eigener Erfahrungen als Generaloberin der Oberzeller Franziskanerinnen bei den Mitgliederversammlungen der Internationalen Vereinigung der Generaloberinnen (UISG) 2016 und 2019. Während dieser Versammlungen kommt es jeweils auch zu einer Audi-

enz beim Papst. Daher ist das erste Kapitel „Papst Franziskus und die (Ordens-)Frauen“ überschrieben. Schwester Katharina hat es gewagt, bei der Begegnung im Mai 2019 in einem Statement dem Papst die Frauenfrage ans Herz zu legen und darauf verwiesen, dass es nicht nur um historische und dogmatische Aspekte gehen kann, sondern um das, was heute gebraucht werde. Die antwortenden Ausführungen von Papst Franziskus endeten in den Sätzen: „Wir sind doch katholisch. Wir müssen die Offenbarung respektieren. Aber wenn eine von Ihnen eine andere Kirche gründen will...“ (45-46).

Im zweiten Teil stellt Katharina Ganz die Biografie ihrer Ordensgründerin Antonia Werr als „eine beispielhafte Ermutigungsgeschichte“ vor. Im 19. Jahrhundert hatte sie den Mut, gegen viele Widerstände und Unsicherheiten eine eigenständige Ordensgemeinschaft zu gründen. 1855 geschah dies in Form einer „Katholischen Rettungsanstalt für verwahrloste Personen des weiblichen Geschlechts“. Da ihr in der eigenen katholischen Kirche oft wenig Verständnis entgegenkam, scheute sie sich nicht, auch Hilfe durch aufgeschlossene Protestanten in Anspruch zu nehmen. „Unter diesen Vorzeichen erscheint das sozial-pastorale Handeln der Anfang 40-jährigen Werr als konsequentes Tun dessen, was sie infolge ihrer innerseelischen Prozesse und äußeren Ereignisse als wahr und konstitutiv für ein authentisches christliches Leben erkannt hatte“ (65). Antonia Werr entwickelte eigenständige pastorale Konzepte und Formen der Geistlichen Begleitung für die ihr anvertrauten Frauen. Spirituell machte sie Weihnachten zum Programm und stellte die Menschwerdung – franziskanisch gesprochen: die Armut und Demut des göttlichen Kindes – in den Mittelpunkt ihrer Betrachtungen. Mit Bezug auf den Buchtitel: „Mit ihrem eigenständigen sozial-pastoralen Handeln störte Antonia Werr. Sie störte in einer Kirche, die sich im 19. Jahrhundert zunehmend ultramontan an Rom ausrichtete. Antonia Werr störte, weil es ihr nicht um die Überhöhung ultramontaner Kirchlichkeit ging, sondern um das individuell verantwortete und im Glauben an Jesus Christus verankerte christliche Leben. Statt kirchlichem Triumphalismus zu huldigen, ließ sie sich von strafentlassenen Frauen heraus- und anrufen“ (90).

Spätestens mit dem II. Vatikanischen Konzil bekamen die Orden den Auftrag, sich wieder stärker ihrem Gründungscharisma zuzuwenden. So ist heute der Einsatz für (benachteiligte) Frauen das zentrale Arbeitsfeld der Oberzeller Franziskanerinnen. Das vierte Kapitel des dritten Teiles – der Aktualisierung für heute – stellt daher die Positionierungen der Ordensgemeinschaft dar. Sie fügt sich ein in das Engagement für eine geschlechtergerechte und geschlechtersensible Kirche. Soll Kirche überleben, dann muss sie sich stören und von den je neuen Umständen und Fragestellungen herausfordern lassen. Falls nicht, „kommt es automatisch zu Verengungen, Verkrustungen und Stillstand. Eine Kirche, die sich nicht (mehr) stören lässt, verarmt, wird menschen-, realitäts- und weltfremd“ (96). Sie braucht den wechselseitigen Austausch zwischen innen und außen, sie kann ihren Auftrag nur pluralitätsoffen und multiperspektivisch erfüllen. Nötig sei dazu u.a. eine „topologische Identitätsfindung der Kirche in der Welt von heute“, dies bedeutet eine Offenheit für die Lebenswirklichkeiten der Menschen und die „Konfrontation der Kirche mit den Orten, an denen die Gottesrede Bedeutung gewinnt“ (Hans-Joachim Sander) (98). Mit dem II. Vatikanischen Konzil vollzog die Kirche die anthropologische Wende, die Antonia Werr mit ihrer Fokussierung auf die Inkarnation Gottes bereits vollzogen hatte.

Aktuell wird darum gerungen, „in welchem Verhältnis das biologische Geschlecht Jesu zu dem soteriologischen Geschlecht Christi steht“ (105). Von der Antwort auf diese Frage hängt entscheidend ab, ob eine Frau (sakramental) Jesus Christus repräsentieren kann. Bleibt es bei der bisherigen Antwort „Nein“, heißt das, dass Frauen bei gleicher Würde nie gleiche Rechte haben, selbst wenn sie sich zum Priestersein berufen fühlen. Die Autorin ist ein Beispiel unter 153 Beiträgen in dem Buch der Benediktinerin Sr. Philippa Rath „... weil Gott es so will“, in dem Frauen über ihre Berufung erzählen. Um die gleichen Rechte zu erlangen, bleiben dem Kirchenrechtler Norbert Lüdicke zufolge neben dem explizit identifikatorischen und konfessorischen Weg, der das Bestehende anerkennt, zwei Wege: der kämpferisch-emanzipatorische und der evolutiv-reformerische, dem er allerdings wenig Chancen einräumt (vgl. 105).

Eine Möglichkeit der Veränderung könnte in der Trennung von Jurisdiktionsgewalt (*potestatis iurisdictionis*) und Weihevollmacht (*potestas ordinis*) liegen. Die Koppelung der Funktionen von Gemeindeleitung und Sakramentspendung hierarchisiert das Geschlechterverhältnis. Wie die Kirchengeschichte zeigt, gab es durchaus andere Modelle, z.B. Äbtissinnen, die die Pfarrer ernannten und Bischöfe, die keine Priester waren.

Mittlerweile ist der Frauenanteil auf der mittleren Führungsebene der katholischen Kirche auf 23 Prozent gestiegen. In der Organisationsentwicklung gilt die 30-Prozent-Marke als systemrelevant, um etwas verändern zu können. „Durch das Mitwirken von Frauen in Leitung werden die Strukturen und das Handeln von Kirche nicht automatisch besser, wohl aber kreativer und diverser“ (125).

„Darf ich Sie stören?“ ist für die Kirche somit keine nette Anfrage, sondern schliche Notwendigkeit. Nicht: Frauen dürfen stören, weil amtskirchlich und hierarchisch positionierte Männer es gnädigerweise zulassen, sondern: Frauen stören, weil sie ihre Rechte einfordern und für eine geschlechtergerechte und geschlechtersensible Kirche eintreten. Kirche muss sich bewegen, will sie nicht in einen sektenartigen Zustand des „hl. Rests“ und damit in Bedeutungslosigkeit versinken und sich selbst überflüssig machen.

Frauen stören. Ein mutiges und zugleich ermutigendes Buch, das ins Wort bringt, was viele Frauen (und Männer) heute in Bezug auf Kirche empfinden und sich an Veränderungen wünschen. Sr. Katharina „möchte Veränderung, spricht Klartext und lässt sich nicht verträsten“. Frauen stören – mich, uns als Männer, uns als Priester einer klerikal und männerbündischen Institution – um der Frauen willen, um des Evangelium willen, um der Kirche willen. Laut Themenzentrierter Interaktion (TZI) gilt: Störungen haben Vorrang!

Autorin

Dr. theol. Katharina Ganz studierte in Würzburg Theologie und Sozialwesen und promovierte an der Universität Graz. Ein praktisches Jahr führte sie in die Zentralafrikanische Republik und zum Eintritt in das Kloster Oberzell bei den Dienerinnen der hl. Kindheit Jesu. Ab 2006 leitete sie das dortige Bildungshaus; 2013 wurde sie zur Generaloberin der Oberzeller Franziskanerinnen gewählt.



Bibliografie

Katharina Ganz

Frauen stören

Und ohne sie hat Kirche keine Zukunft

200 S.

Echter Verlag, Würzburg 2021

ISBN 978-3-429-05623-0

Preis: 16,90 Euro